

„Bis die Muskeln schmerzen“

Wird die Elite-Einheit GSG 9 nach dem Pannen-Einsatz in Bad Kleinen aufgelöst?

Die Beamten überboten sich an Niedergeschlagenheit. „Fix und fertig“ seien die Kameraden gewesen, berichtet ein Antiterrorsspezialist über seine Kollegen von der Grenzschutzgruppe 9 (GSG 9). Nach dem Pannen-Einsatz im mecklenburgischen Bad Kleinen herrsche in der Elite-Truppe eine „Stimmung unter dem Nullpunkt“, sagt ein anderer.

Die „Auflösung des Verbandes“ gar fürchtet jetzt einer der Spezialpolizisten, sollte sich herausstellen, „daß der Todesschütze durch Kollegen gedeckt worden ist“. Je länger die vollständige Aufklärung dauert, desto drängender werden Fragen nach Zweck, Ausbildung und Psycho-Training der Supertruppe.

„Die gesamte Aus- und Fortbildung“ müsse durchleuchtet werden, fordert Klaus Steffenhagen, nordrhein-westfälischer Landesvorsitzender der Gewerkschaft der Polizei. FDP-Innenpolitiker Burkhard Hirsch meint, die GSG 9 könne nur bestehen bleiben, wenn sie stärker mit den Sondereinsatzkommandos (SEK) der Ländereinheiten zusammenwirke.

SPD-Chef Rudolf Scharping geht weiter: „Schon heute ist klar, daß das Nebeneinander der verschiedenen Strukturen beseitigt werden muß. Gemeinsame Führung ist notwendig.“ Ulrich Maurer, baden-württembergischer SPD-Fraktionsvorsitzender, fordert, die GSG 9 müsse dem 60 Mann starken Mobilen Einsatzkommando (MEK) des Bundeskriminalamts zuge schlagen werden.

Zur Disposition stehen nun wichtige Strukturen der Verbrechensbekämpfung: Immer weniger Polizeiführern und Politikern leuchtet ein, daß mit MEK, SEK und GSG 9 drei verschiedene Sondertruppen oft mehr gegeneinander als miteinander arbeiten. Wie früher schon, etwa nach dem tödlichen Ausgang des Gladbecker Geiseldramas 1988, reden Sicherheitsexperten nun wieder von einer Bundespolizei nach Muster des amerikanischen FBI.

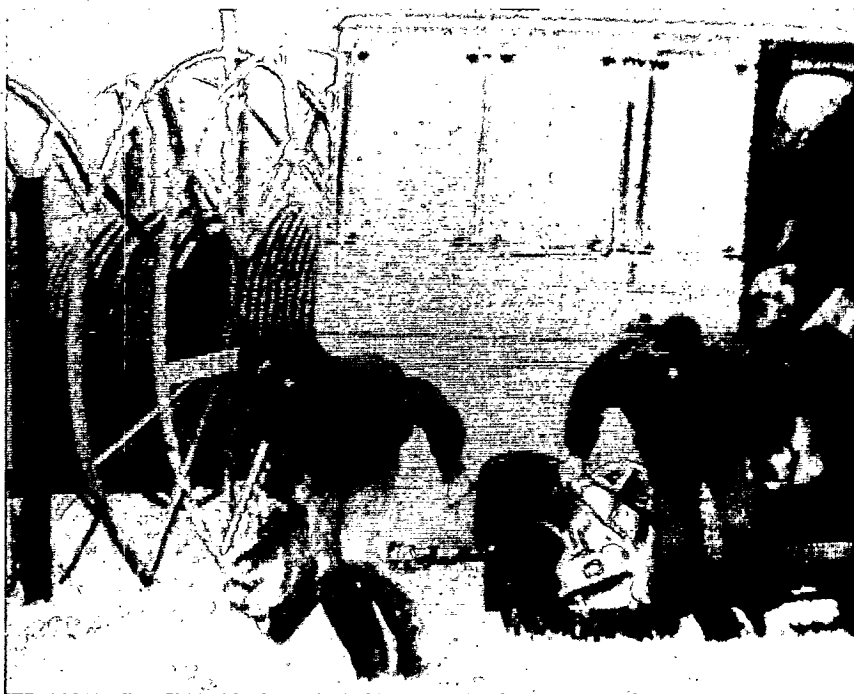
Die GSG 9 war nach dem Münchner Palästinenser-Attentat auf die israelische Olympia-Mannschaft 1972 als Spezialeinheit gegen den Terrorismus gegründet worden. 180 Mann gehören zur Truppe, 40 weitere Planstellen sind nicht besetzt.

Die Zahl der Bewerber sackte in den vergangenen Jahren stetig ab. Rund 2500 Mark netto verdient ein GSG-9-Beamter. Dazu bekommt er eine sogenannte Erschwerniszulage von 200 Mark. Leibwächter in der Industrie verdienen weitaus besser.

Die Elite-Truppe unter Kommandeur Jürgen Bischoff, der nach dem GSG-9-Gründer Ulrich Wegener und dessen Nachfolger Uwe Dee 1991 Chef der Einheit wurde, hält sich zugute,

Doch seit der Verdacht einer Exekution aufkam, sind Zweifel am Eigenlob angebracht. Daß die Spezialeinheiten auch ganz anderen Drill erhalten, behauptet der frühere Münchner Polizei-Psychologe Georg Sieber, 58.

Den Spezialbeamten werde beigebracht, sagt Sieber, „niemandem zu glauben, daß er tot ist“. Am Boden liegende Gegner, deren Hände nicht zu sehen seien, könnten etwa durch eine Handgranate erneut zur Gefahr wer-



GSG-9-Beamte in Schwerin*: „Wie Balletttänzer“

daß ihr in bis zu 40 Tagen Psycho-Training jährlich schießwütiges Draufgertum aberzogen werde.

Der GSG-9-Psychologe Wolfgang Salewski, der die Einheit seit 16 Jahren berät, lobt die Beamten als „überdurchschnittlich intelligent, streßstabil, seriös“. Daß der GSG-9-Mann Michael Newrzella tödlich getroffen wurde, sei gerade auf den Anti-Rambo-Drill zurückzuführen: Die GSG 9 sei „viel zu spät bereit“ gewesen zu schießen, während der mutmaßliche Terrorist Wolfgang Grams sofort gefeuert habe.

* Vergangene Woche, auf dem Weg zum Verhör bei der Staatsanwaltschaft.

den. Deshalb müsse der Täter nach Vorschrift „passiv gestellt“ werden, was laut Sieber „im Zweifelsfall heißt: erschießen“.

Daß solche Anweisungen existieren, wird von Polizisten bestritten. Selbst wenn ein Berufskiller zusammengekrümmt am Boden liege, erläutert der frühere SEK-Führer und jetzige Inspekteur der sächsischen Polizei, Hans-Ulrich Herzberg, „dann halte ich dem die Waffe an den Kopf und habe damit genug Vorsprung“ – um im Notfall abzudrücken.

Für sein Psycho-Training bedient sich Sieber der Methode des „Mental Block“. Dabei sollen sich die Männer auf höchstens fünf Bewegungsabläufe

konzentrieren und währenddessen keinen anderen Gedanken zulassen. Die hochtrainierten Beamten agierten „wie Balletttänzer“ oder wie beim Tennisspielen, sagt Sieber: „Boris Becker wäre ein guter GSG-9-Mann.“

Der Psychologe legt Wert auf praxisnahe Situationen. „Wer gerade übt, sich von einem Hausdach abzuseilen“, erklärt Sieber, „soll sich beispielsweise so stark auf seine Kopfhaltung konzentrieren, bis die Nackenmuskeln schmerzen.“

Solche Übungen gibt es, so Sieber, in allen Spezialeinheiten mindestens einmal pro Woche. Hinzu kommen häufig Desensibilisierungstherapien zur Überwindung von Ängsten, mit denen die Beamten allein nicht fertig werden.

Polizeiführer und Psychologen sind allerdings überzeugt, daß im Training die Psyche der Beamten generell zu kurz kommt. Wenn überhaupt einmal von Emotionen die Rede sei, berichtet ein Ex-Angehöriger des Psychologischen Dienstes der Bayern-Polizei, „dann geht es vor allem immer um den Täter“.

Bei der Anstellung und in der eigentlichen Ausbildung, die bei der GSG 9 neun Monate dauert, richtet sich das Hauptaugenmerk auf die Physis der Beamten und auf ihre Schießkünste. Doch an Praxis fehlt es bei der GSG 9. Während die SEK- und MEK-Kollegen oft täglich gefordert waren, durften die Bundespolizisten jahrelang kaum an die Front.

Der erste spektakuläre Einsatz, die Befreiung von 86 Geiseln aus der Luft-hansa-Maschine Landslut 1977 im somalischen Mogadischu, war gleichzeitig auch der letzte. 1982 gelang den GSG-9-Männern noch einmal ein Coup, als sie in einem hessischen Waldstück die RAF-Terroristinnen Adelheid Schulz und Brigitte Mohnhaupt überwältigten – ohne Blutvergießen.

Die Nachfolger der Helden von Mogadischu aber schlagen sich durch die Niederungen vergleichsweise biederer Kriminalität. Sie observieren Rauschgiftdealer, jagen Waffenschieber oder sichern Geldtransporte der Bundesbank.

Längst ist klar, daß die GSG 9 nicht mehr die besten Kämpfer im Land stellt und die Truppe sich, so Psychologe Sieber, samt ihrem „Mythos Mogadischu überlebt hat“. Bei Vergleichswettbewerben zwischen Antiterrorereinheiten fanden sich die Elite-Polizisten schon auf hinteren Rängen – geschlagen von baden-württembergischen, österreichischen oder rheinischen Kollegen.

gebildeten Beamten feuerten mindestens 33 Schuß, weil sie einen Verdächtigen außer Gefecht setzen wollten. Danach sahen sich die Beteiligten nicht in der Lage, die Öffentlichkeit korrekt zu informieren.

Die Festnahme von Birgit Hogefeld wurde zunächst wie ein Sieg gefeiert, obwohl neben Grams auch der Polizist Michael Newrzella, 25, getötet wurde. Als erste Zweifel an den kargen Schilderungen des Tathergangs aufkamen, versuchten Amtsspitzen und Politiker es mit Verschleiern: Es kamen gewundene Stellungnahmen aus Bonn, Hinweise auf schwebende Verfahren aus Wiesbaden und Schwaden von Schutzbehauptungen aus Karlsruhe.

Viel zu lange dauerte es, bis mit der Aufklärung begonnen wurde. Die Spurensuche auf dem Kleinstadtbahnhof wurde mehrfach abgebrochen und wieder aufgenommen. Zuletzt schnüffelten am Donnerstag voriger Woche, elf Tage nach der Aktion, Sprengstoffspürhunde nach Pulverresten oder Projektilen – die Kugel, die Grams getötet hat, war noch immer nicht gefunden oder identifiziert.

Womöglich hatte es sogar schon vor der Schießerei eine erste Panne gegeben. So fiel den Fahndern beim Observieren des Bahnhofs ein Pärchen auf, das offenbar die Örtlichkeiten ausspionierte. Die beiden wurden heimlich fotografiert, aber nicht überprüft.

Nach der Schießerei wurden die Fotos an die Landeskriminalämter geschickt. In mehreren Städten, so in Frankfurt, Wiesbaden und Dortmund, gab es Wohnungsdurchsuchungen und Festnahmen in der linken Szene. Personen, die dem verdächtigen Pärchen ähnlich sind, wurden jedoch nicht identifiziert.

BKA-Präsident Hans-Ludwig Zachert, 56, blieb eine Woche lang vorsichtshalber in Deckung – er kurte wegen eines Bandscheibenschadens. Obwohl schon kurz nach dem Polizeieinsatz klar war, daß die Aktion verheerend schiefgelaufen war und täglich neue Versionen über die vom BKA geleitete Bahnhofsballerei kursierten, kehrte der Behördenchef nicht in sein Amt zurück.

Statt dessen ließ er seinen Vize Gerhard Köhler, 55, allein, der mit einem lückenhaften Bericht über den Hergang der Aktion und mit mißglückten Auftritten in der Öffentlichkeit das Amt der Lächerlichkeit preisgab. Die *Tageszeitung* rief, voll Hohn, zu einem „großen Ermittlungs-Spiel“ im Fall Grams auf: „Viele Preise, viele Rücktritte.“

Als Zachert schließlich, am Dienstag letzter Woche, auf einer Pressekonferenz in Wiesbaden auftauchte, konnte er keinen Aufschluß über den verhängnisvollen Todesschuß geben. Er versuchte jedoch, mit akrobatischen Verrenkungen die abenteuerliche Version



Zurückgetretener Minister Seiters
Ärger beim Kanzler



Zwangspensionär von Stahl
Immer neue Episoden

plausibel zu machen, es handle sich vielleicht um einen Unglücksfall (siehe Seite 24).

Anders als der bisherige Generalbundesanwalt Alexander von Stahl, 55, ein politischer Beamter, kann Zachert vom vorgesetzten Bundesinnenminister nicht zwangsweise in den Ruhestand versetzt werden. Der BKA-Chef, ein Verwaltungsjurist, der sich in der Behörde hochgedient hat, darf als sogenannter Laufbahnbeamter allenfalls in eine gleichrangige Position versetzt werden: Die aber gibt es in Deutschland kaum.

So bleibt nur die Möglichkeit, daß ein einfühlsamer Amtsarzt den obersten Polizisten untauglich schreibt für den Polizeidienst – eine Variante, die 1981 bei der Abschiebung des politisch nicht mehr tragbaren Vorvorgängers Horst Herold genutzt wurde. Herold hatte sich im Gestrüpp seiner Datensammlungen verfangen.

Der schönste Abgang schien, zunächst, dem christdemokratischen Bundesinnenminister Rudolf Seiters, 55, ge- glückt, der vorletzten Sonntag viel Respekt erntete. Doch daß er so rasch aufgab, provozierte Spekulationen.

CDU/CSU-Fraktionschef Wolfgang Schäuble ließ sich vernehmen: „Da spielen noch andere Gründe mit.“ Kanzler